



DES KAISERS NEUE KLEIDER.

Vor vielen Jahren lebte einmal ein Kaiser, der so ungeheuer viel auf schöne neue Kleider gab, daß er all sein Geld verschwendete, um recht geputzt zu sein. Er machte sich nichts aus seinen Soldaten, kümmerte sich nicht um Theater und wollte nicht in den Wald spazierenfahren, außer um seine neuen Kleider zu zeigen. Er hatte für jede Stunde des Tages ein anderes Kleid, und ebenso, wie man sonst von einem Könige sagte, er ist im Rate, so hieß es hier stets: „Der Kaiser ist im Kleiderschrank!“

In der großen Stadt, in der er wohnte, ging es sehr vergnüglich her. Jede Tag kamen viele Fremde dorthin; eines Tages kamen auch zwei Betrüger. Sie gaben sich als Weber aus und sagten, daß sie es verstünden, das schönste Zeug zu weben, das man sich denken könne. Nicht nur

wären die Farben und das Muster ungewöhnlich schön, sondern die Kleider, die aus diesem Zeug genäht würden, hätten die wunderbare Eigenschaft, daß sie für jeden Menschen unsichtbar wären, der nicht für sein Amt taugte oder unerlaubt dumm sei.

„Das wären ja prächtige Kleider,“ dachte der Kaiser, „wenn ich die anzöge, wollte ich wohl dahinterkommen, welche Männer in meinem Reich nicht für ihr Amt tauglich sind; ich könnte die Klugen von den Dummen unterscheiden! Ja, dies Zeug soll sogleich für mich gewebt werden!“ und gab den beiden Betrügern reichliches Handgeld, damit sie mit ihrer Arbeit beginnen möchten.

Sie stellten auch zwei Webstühle auf, taten als ob sie arbeiteten, aber sie hatten nicht das mindeste auf den Stühlen. Frischweg verlangten sie die feinste Seide und das prächtigste Gold; das steckten sie in ihre eigene Tasche und arbeiteten an den leeren Stühlen und zwar bis in die späte Nacht.

„Nun möchte ich doch wissen, wie weit sie mit dem Zeug sind!“ dachte der Kaiser, aber es war ihm doch ein wenig beklommen ums Herz bei dem Gedanken, daß der, der dumm sei oder nicht für sein Amt taugte, es nicht sehen könne. Nun glaubte er zwar nicht, daß er für sich selbst bange zu sein brauche, aber er wollte doch sicherheitshalber erst einen anderen hinschicken, um zu sehen, wie es damit stand. Alle Menschen in der ganzen Stadt wußten, welche seltsame Kraft dem Zeug innewohnte, und alle waren begierig zu sehen, wie untauglich oder dumm sein Nachbar

wäre.

„Ich will meinen alten, ehrlichen Minister zu den Webern schicken!“ dachte der Kaiser, „er kann am besten übersehen, wie sich das Zeug ausnimmt, denn er hat Verstand, und niemand versteht sein Amt besser, als er!“

Nun ging der alte, gute Minister in den Saal, wo die beiden Betrüger saßen und an den leeren Webstühlen arbeiteten. „Gott bewahre!“ dachte der alte Minister und riß die Augen auf, „ich kann ja nichts sehen!“ Aber das sagte er nicht.

Die beiden Betrüger baten ihn, freundlichst näher zu treten und fragten, ob es nicht ein schönes Muster und prächtige Farben seien. Dabei zeigten sie auf die leeren Webstühle, und der arme, alte Minister riß die Augen immer weiter auf, konnte aber nichts erblicken, denn da war eben nichts. „Herr, mein Gott!“ dachte er, „sollte ich dumm sein? Das hätte ich nie geglaubt, und es darf auch kein Mensch wissen! Sollte ich nicht für mein Amt taugen? Nein, es geht nicht an, daß ich erzähle, ich könnte das Zeug nicht sehen!“

„Nun, Sie sagen ja nichts dazu!“ sagte der eine, der dort webte.

„O, es ist reizend, ganz allerliebste!“ sagte der alte Minister und sah durch seine Brillen, „dies Muster und diese Farben! – ja, ich werde dem Kaiser sagen, daß es mir ausgezeichnet gefällt!“

„Nun, das freut uns!“ sagte die beiden Weber, und dann nannten sie die Farben bei Namen und auch die seltsamen

Muster. Der alte Minister paßte gut auf, damit er das gleiche sagen könnte, wenn er zum Kaiser zurückkäme, und das tat er auch.

Nun verlangten die Betrüger mehr Geld, mehr Seide und mehr Gold, da sie es zum Weben gebrauchen wollten. Sie steckten alles in die eigene Tasche, auf den Webstuhl kam nicht ein Faden, und sie webten, wie zuvor, auf den leeren Stühlen.

Der Kaiser sandte bald wieder einen anderen ehrlichen Höfling hin, um zu sehen, wie es mit dem Weben fort-schritte, und ob das Zeug bald fertig sei. Ihm erging es wie dem Minister, er guckte und guckte, aber da außer den leeren Webstühlen nichts da war, konnte er nichts erblik-ken.

„Ja, ist es nicht ein schönes Stück Zeug!“ fragten die beiden Betrüger und zeigten und erklärten das herrliche Muster, das gar nicht da war.

„Dumm bin ich nicht!“ dachte der Mann, „es ist also das Amt, für das ich nichts tauge! Das ist merkwürdig genug! Aber da darf man sich nichts anmerken lassen!“ und so lobte er das Zeug, das er nicht sah, und versicherte sein Vergnügen über die schöne Färbung und das herrliche Muster. „Ja, es ist wirklich ganz allerliebste!“ sagte er zum Kaiser.

Alle Menschen in der Stadt sprachen von dem prächtigen Zeug.

Nun wollte der Kaiser es selbst sehen, während es noch auf dem Webstuhl war. Mit einer ganzen Schar auserlese-

ner Männer, unter denen auch die beiden ehrlichen Ratgeber waren, die schon früher dagewesen waren, ging er zu den beiden listigen Betrügern hin, die nun aus allen Kräften webten, aber ohne Fade und Durchschuß’.

„Ja, ist es nicht wirklich magnifique?“ fragten die beiden ehrlichen Ratgeber. „Geruhen Eure Majestät zu sehen: welch ein Muster! welche Farben!“ und dabei zeigten sie auf die leeren Webstühle, denn sie glaubten, daß andere das Zeug wohl sehen könnten.

„Was ist das!“ dachte der Kaiser, „ich sehe ja gar nichts! Das ist ja entsetzlich! Bin ich etwa dumm? Tauge ich nicht dazu, Kaiser zu sein? Das wäre das schrecklichste, was mir zustoßen könnte!“ „O ja, recht hübsch!“ sagte der Kaiser. „Es hat meinen allerhöchsten Beifall!“ und er nickte zufrieden und betrachtete den leeren Webstuhl; er wollte nicht sagen, daß er nichts sehen konnte. Das ganze Gefolge, das er bei sich hatte, schaute sich die Augen aus, bekam aber nicht mehr heraus, als alle die anderen, aber sie sagten ebenso wie der Kaiser: „O, es ist sehr hübsch!“ Und sie rieten ihm, dieses prächtige neue Zeug zum erstenmal bei der großen Prozession in Gebrauch zu nehmen, die bevorstand.

„Magnifique! Wundervoll! Ausgezeichnet!“ ging es von Mund zu Mund, und alle zusammen waren vollkommen derselben Meinung. Der Kaiser verlieh jedem der beiden Betrüger ein Ritterkreuz, im Knopfloche zu tragen, und den Titel „Hofweber“.

Die ganze Nacht vor dem Vormittag, an dem die Pro-

zession stattfinden sollte, saßen die Betrüger auf und hatten über sechzehn Lichter angezündet. Die Leute konnten sehen, daß sie es eilig hatten, um des Kaisers neue Kleider fertig zu bekommen. Sie taten, als ob sie das Zeug vom Webstuhl nähmen, schnitten mit großen Scheren in die Luft, nähten mit Nähnadeln ohne Faden und sagten zuletzt: „So, nun sind die Kleider fertig!“

Der Kaiser mit seinen vornehmsten Kavalieren kam selbst heran, und die beiden Betrüger hoben den Arm in die Höhe, als ob sie etwas hielten, und sagten: „Seht, das sind die Beinkleider! Hier ist der Rock! und das ist der Mantel!“ und so weiter fort. „Es ist so leicht wie Spinnweb! Man sollte glauben, man habe nichts auf dem Körper. Aber das ist eben der Vorzug!“

„Ja!“ sagten alle Kavaliere, aber sehen konnten sie nichts, denn es war nichts da.

Der Kaiser legte alle seine Kleider ab, und die Betrüger spiegelten vor, ihm jedes Stück von den neu genähten anzuziehen, und sie faßten ihn um den Leib, als ob sie etwas festbänden, das war die Schleppe, und der Kaiser drehte und wendete sich vor dem Spiegel.

„O, wie gut sie kleiden, und wie prächtig sie sitzen!“ sagten alle. „Was für ein Muster! Welche Farben! Das ist eine kostbare Tracht!“

„Draußen stehen sie mit dem Thronhimmel, der über Eurer Majestät in der Prozession getragen werden soll!“ sagte der Oberzeremonienmeister.

„Ja, ich bin ja fertig!“ sagte der Kaiser. „Sitzt es nicht

gut?“ und dann wendete er sich noch einmal vor dem Spiegel, denn es sollte so aussehen, als ob er seinen Staat recht betrachtete.

Die Kammerherren, die die Schleppe tragen sollten, suchten mit den Händen auf dem Fußboden umher, gerade, als ob sie die Schleppe aufnahmen. Sie wagten nicht, sich anmerken zu lassen, daß sie nichts sehen konnten.

Und so ging der Kaiser in der Prozession unter dem herrlichen Thronhimmel, und alle Menschen auf den Straßen und in den Fenstern sagten: „Gott, des Kaisers neue Kleider sind ja beispiellos schön! Welch eine herrliche Schleppe an dem Kleid! Und wie wohlgeraten alles sitzt!“ Niemand wollte sich merken lassen, daß er nichts sähe, denn dann hätte er nicht für sein Amt getaugt, oder wäre sehr dumm gewesen. Noch nie hatte ein neues Kleid des Kaisers sol-



ches Glück gemacht, wie dieses.

„Aber er hat ja gar nichts an!“ sagte ein kleines Kind.
„Herr Gott, hört die Stimme der Unschuld!“ sagte der Vater,
und der eine flüsterte es dem anderen zu, was das Kind
gesagt hatte.

„Er hat gar nichts an! ein kleines Kind sagte, er hat
überhaupt gar nichts an!“

„Er hat ja gar nichts an!“ rief zuletzt das ganze Volk.
Das kränkte den Kaiser, denn ihm schien es, als ob sie
recht haben könnten. Aber er dachte bei sich: „Die Prozes-
sion muß ich schon noch aushalten.“ Und so trug er sich
noch stolzer, und die Kammerherren gingen und trugen die
Schleppe, die gar nicht da war.
